

Das Grabtuch von Turin – der historische Hintergrund

Josef Rist

1. Vorbemerkung

Jede seriöse Beschäftigung mit dem Turiner Grabtuch (TG) hat mit zwei Problemen zu kämpfen. Zum einen findet der an der Sache Interessierte sowohl auf dem Buchmarkt als auch im Internet eine kaum mehr zu überblickende Fülle an Publikationen und Meinungsäußerungen unterschiedlichster Qualität und Herkunft. Dies erschwert den Zugang zum Thema, insbesondere für den Nichtfachmann, erheblich. Eine zweite Schwierigkeit kommt hinzu. Seit vor mehr als hundert Jahren eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit dem TG einsetzte, teilt sich die Welt der über das Grabtuch Schreibenden mehr oder weniger in zwei Lager. Unterscheidungskriterium ist dabei die Antwort auf die Frage nach der Echtheit des Grabtuches. Verteidigt die eine Gruppe mit Vehemenz die Authentizität der Reliquie, so wird das entgegengesetzte Lager nicht müde, das Grabtuch als späte Fälschung zu entlarven. Je mehr Details über das TG durch die naturwissenschaftliche Forschung bekannt geworden sind, desto verbissener tobt die Auseinandersetzung. Der Aufschwung des Internet im letzten Jahrzehnt hat diesem Trend neue Nahrung gegeben und eine Fülle von einschlägigen Webseiten in verschiedenen Sprachen hervorgebracht.

Die folgenden Ausführungen versuchen einen vorurteilsfreien Blick auf das Phänomen TG zu werfen. Aus der Perspektive der Kirchengeschichte wird ein Gerüst an Fakten zur Verfügung gestellt, das für die weitere Beschäftigung mit der Reliquie als Ausgangspunkt dienen kann.

2. Das Grabtuch

Das TG ist ein rechteckiges, durch die Jahrhunderte vergilbtes Stück Leinen aus alter Zeit, das bei einer Breite von 1,10 m eine Länge von 4,36 m aufweist. An einer der Längsseiten ist im gleichen Material ein Streifen von 7,5 cm Breite angefügt, der ermöglicht, dass die Darstellung auf dem Tuch genau in der Mitte erscheint. Durch eine besondere Webtechnik ist ein so genanntes Fischgrätmuster erkennbar. Ein weiteres Merkmal sind die zahlreichen Beschädigungen. Dem Betrachter fallen sogleich zwei der Länge nach verlaufende dunkle Streifen auf, die durch eine Reihe von Flecken und Flickern unterbrochen werden. Die Auffälligkeiten am Tuch erklären sich zum einen aus der Art der frühen Aufbewahrung der Reliquie (zunächst Faltung, später auf einem Holzstab aufgerollt, seit 1998 liegend in einem besonderem Reliquiar), zum anderen durch die massiven Beschädigungen durch den Brand des Jahre 1532. Das TG befand sich damals in Chambéry, der Residenz der Herzöge von Savoyen. Bei den anschließenden Ausbesserungsarbeiten wurden die durch den Brand entstandenen Löcher – flüssiges Metall war auf das Tuch getropft – durch Stoffstücke überdeckt und das Original auf ein Stütztuch aus Leinen aufgenäht. Deutlich sichtbar sind bis heute ebenfalls die durch das Löschwasser entstandenen Wasserflecken. Dem Alter entsprechend ist das ursprünglich eierschalenfarbene Leinen durch Oxydation stark vergilbt. Die letzten Restaurierungsarbeiten an der Reliquie wurden von der renommierten Schweizer Textilhistorikerin Mechthild Flury-Lemberg im Jahr 2002 abgeschlossen.

Der Mittelstreifen des TG zeigt die Abbildung eines erwachsenen jungen Mannes in seiner ganzen Länge in Vorder- und Rückenansicht. Die Figuren berühren sich dabei fast am Scheitel. Die Person ist unbekleidet, trägt lange Haare und einen Bart. Die Angaben über die Größe, das Alter und das Gewicht des Dargestellten unterscheiden sich in der Literatur beträchtlich. So variieren etwa die Größenangaben zwischen 1,62 und 1,87 (Maier 29); bei den Angaben zum Alter reicht die Spanne

der Aussagen von 30 bis 45 Jahren. An zahlreichen Stellen sind Blutspuren in verschiedenen Rottönen zu erkennen, so unter anderem auf Stirn und Brust sowie an den Hand- und Fußgelenken. Die Abbildung ist mit bloßem Auge eher schlecht zu erkennen und hebt sich kaum vom elfenbeinfarbenen Hintergrund des Tuches ab. Die Art der Darstellung ist erstaunlich. Sie besitzt – ein weiteres Charakteristikum des TG – Negativcharakter, d. h. die bekannte lebensechte Abbildung entsteht erst nach Umkehrung der Hell-Dunkel-Werte im Negativ der Fotografie.

3. Die Wissenschaft und das Grabtuch

Um die Frage der Echtheit des TG wurde bereits seit seiner ersten Ausstellung im Jahre 1357 heftig gerungen. Konzentrierten sich die frühen Debatten vor allem auf theologische Fragen, so beginnt mit dem Jahr 1898 eine neue Phase der Beschäftigung mit dem TG.

In diesem Jahr wird eine der im 19. Jahrhundert eher seltenen Ausstellungen des Grabtuches veranstaltet. Bei dieser Gelegenheit fertigt der Anwalt und Amateurphotograph Secondo Pia erstmals Fotoaufnahmen an. Als Pia die Negative belichtet, macht er eine überraschende Entdeckung. In der Negativdarstellung offenbart sich das lebensechte Bild einer Person, das bislang im Tuch verborgen gewesen war. Weitere Fotoaufnahmen folgen, so im Jahr 1931 durch den Berufsfotographen Giuseppe Enrie. Erste Farbaufnahmen werden 1973 angefertigt. Die überraschende Entdeckung verbreitet sich rasch und führt zu einer intensiven Debatte über die Echtheit des TG, in der zunehmend die Naturwissenschaften eine führende Rolle übernehmen.

Die bis in die Gegenwart andauernden Kontroversen haben ihren Ursprung im Fehlen von gesicherten Nachrichten über die frühe Geschichte des Tuches. Erst seit der Mitte des 14. Jahrhunderts ist seine Geschichte gut dokumentiert und nachvollziehbar. Der erste historisch fassbare Besitzer ist wohl der französische Adelige Geoffroy de Charny, Herr von Montfort, Savoisy und Lirey († 1356). Zweifelsfrei im Besitz der Familie befindet sich das TG im Jahr 1357, als seine Witwe Jeanne de Vergy die erste bekannte Ausstellung des Tuches in der Stiftskirche Lirey bei Troyes in der Champagne veranstaltet. Die Ausstellung zieht ein breites Publikum an und aus diesem Anlass werden Pilgermedaillons geschlagen, die erstmals das TG in voller Länge zeigen. Das Tuch selbst kommt im Jahr 1453 in den Besitz der Herzöge von Savoyen und wird in deren Residenz Chambéry aufbewahrt, um schließlich im Jahr 1578 endgültig nach Turin überführt zu werden.

Mit der Entdeckung Pias rückt sogleich die Frage nach der Echtheit des Tuches in den Mittelpunkt des Interesses. Bereits im Jahre 1900 veröffentlicht der französische Kirchenhistoriker Ulysse Chevalier eine Schrift über das Grabtuch. Er rekonstruiert mit Hilfe der verfügbaren literarischen Quellen die Geschichte des TG von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Gleichzeitig bewertet der Kanoniker Chevalier die Reliquie als eine um 1350 von einem unbekanntem Künstler geschaffene Fälschung. Damit ist die Debatte um die Echtheit der Reliquie eröffnet.

Sie ist bis heute nicht abgeschlossen. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich insbesondere eine große Zahl von Naturwissenschaftlern unterschiedlichster Provenienz – von Botanikern über Gerichtsmediziner bis hin zu Physikern – mit dem Grabtuch und seiner Echtheit beschäftigt. Der Fortschritt der Naturwissenschaften gibt dabei immer wieder Anlass zu neuen Theoriebildungen.

Als allgemein anerkannt darf gelten, dass die auf dem TG dargestellte nackte Person schwerste Verletzungen aufweist, die auf eine Kreuzigung hindeuten. Eine in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts durchgeführte Analyse der auf dem Tuch befindlichen Pollen ergibt, dass die Mehrzahl der Funde von nichteuropäischen Pflanzen stammt, die ebenfalls in Palästina bereits in der Zeit Jesu nachgewiesen werden können.

Brachte die Pollenanalyse für die Frage der Echtheit des TG keine weiterführenden Erkenntnisse, so fanden die Ergebnisse der im Jahre 1988 durchgeführten Untersuchung des Tuches mit der Radiokarbondatierung (C14-Methode) große Beachtung. Das 1989 in der renommierten Zeitschrift *Nature* veröffentlichte Ergebnis datiert bei einer Wahrscheinlichkeit von 95 % das Grabtuch in das späte Mittelalter, konkret in die Jahre zwischen 1260 bis 1390, wobei eine Fehlertoleranz von ± 10 Jahren zugestanden wird. Das Untersuchungsergebnis beendete allerdings keineswegs die Debatte um die Echtheit. Deren Vertreter führen eine Reihe von Argumenten ins Feld (unglücklicher Ort der Probenentnahme, spätere Kontamination des Tuches, vertauschte Proben), die eine Verfälschung der Messergebnisse nahelegen. Die bereits zuvor hitzig geführte Debatte um die Echtheit wird durch die Radiokarbondatierung nicht beendet, sondern im Gegenteil weiter befeuert.

Als Folge der intensiven naturwissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Grabtuch wurden sowohl von Verfechtern als auch Gegnern der Echtheit verschiedene Modelle präsentiert, die die bis heute rätselhafte Entstehung des im Negativ ausgesprochen lebensechten, dreidimensionalen Bildes auf dem Tuch erklären sollen. Die einschlägige Literatur bietet eine Fülle an zumeist komplexen, aber auch ebenso umstrittenen Hypothesen an. Dieser Bereich der Debatte ist angesichts des vorausgesetzten naturwissenschaftlichen Fachwissens und der Fülle sich widersprechender Theoriebildungen (siehe die entsprechenden einschlägigen Webseiten) nur schwer nachzuvollziehen und zu beurteilen.

4. Das Grabtuch vor dem 14. Jahrhundert

Wie bereits erwähnt liegen keine gesicherten Informationen über die Geschichte des Grabtuches vor der Mitte des 14. Jahrhunderts vor. So ist bis heute nicht mit letzter Sicherheit zu erweisen, wie das Grabtuch nach Lirey gekommen ist. Ähnlich den anderen ungeklärten Fragen im Zusammenhang mit dem Tuch sind auch hier verschiedene Hypothesen entstanden, die mehr oder weniger hohe Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen können. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Echtheit des Tuches kommt ihnen große Bedeutung zu.

Ein sicheres Datum bei allen Rekonstruktionsversuchen einer möglichen Frühgeschichte ist das Jahr 1204. In diesem Jahr wird die byzantinische Hauptstadt Konstantinopel im vierten Kreuzzug von den Lateinern erobert und geplündert. Unmittelbar vor der Eroberung besucht Robert de Clari, ein französischer Ritter aus der Picardie, die Stadt. In einer ihrer Kirchen verehrt er ein Grabtuch, das das Bild Christi zeigt und in den Wirren der folgenden Plünderung verloren geht. Die Notiz Roberts bildet den Ausgangspunkt für verschiedene Mutmaßungen. Demnach habe die Reliquie, die mit dem TG gleichgesetzt wird, die Stadt im Gefolge des Kreuzzuges in Richtung Westen verlassen und sei auf verschlungenen Wegen – sei es nach einem Aufenthalt in Griechenland oder aber im Besitz des Ordens der Tempelritter – schließlich in den Besitz des Geoffroy de Charny gelangt.

Für die Zeit vor 1204 finden bis in die Gegenwart die vom britischen Autor Ian Wilson erstmals 1978 (*The Shroud of Turin: the burial cloth of Jesus Christ?*, Garden City/NY 1978; deutsch: *Eine Spur von Jesus: Herkunft und Echtheit des Turiner Grabtuchs*, Freiburg 1980) vorgestellten Thesen große Resonanz. Wilson identifiziert die von Robert verehrte Reliquie mit dem Christusbild von Edessa, dem Mandylion. Der Weg dieses als wundertätig verehrten Bildes, das das vorgebliche Antlitz Christi zeigt, lässt sich seit dem Jahr 544 nachweisen. Zunächst auf wundersame Weise in Edessa, dem heutigen Urfa in der Südwesttürkei, im Kontext der zeitgenössischen Perserkriege des 6. Jahrhunderts aufgefunden, kommt die wertvolle Reliquie im Jahr 944 schließlich nach Konstantinopel, wo sich ihre Spur 1204 verliert.

Die Verbindung mit Edessa ermöglicht weitere Vermutungen. In Edessa ist die Herkunft des Mandylion eng verbunden mit der Abgar-Legende. Sie kreist um die Person des edessenischen Königs Abgar V., eines Zeitgenossen Jesu. Dieser bittet den Herrn in einem Brief, nach Edessa zu kommen und ihn von schwerer Krankheit zu heilen. Jesus lehnt ab, schickt aber einen seiner Jünger mit Namen Thaddäus, der den König heilt. In einer weiter ausgestalteten Fassung der Legende, überliefert in den Thaddäusakten, wird von einem Bild Christi gesprochen, das nach Edessa gelangt sei. Dabei habe es sich um ein Acheiropoieton, also ein nicht von Menschenhand gemachtes wundertätiges Abbild des Herrn gehandelt. Folgt man den hier nur im groben Umriss vorgestellten Hinweisen und Postulaten, so ergibt sich ein möglicher Weg, der das Grabtuch von Edessa nach Konstantinopel und schließlich nach Lirey führt. Bei allem detektivischen Scharfsinn, den die Befürworter einer Echtheit aufwenden, darf allerdings nicht übersehen werden, dass das Fehlen zweifelsfrei gesicherter Nachrichten über die Geschichte des Tuches vor der Mitte des 14. Jahrhunderts zu den schwächsten Punkten der wissenschaftlichen Debatte rund um die Reliquie zählt (Giuseppe Ghiberti: „uno dei punti più deboli del discorso scientifico sulla Sindone“).

5. Die Haltung der Kirche

Bezüglich der Kontroversen der Forschung und den verschiedenen mehr oder weniger plausiblen Postulaten hinsichtlich der Herkunft und Authentizität des Grabtuches hat sich die Kirche mit Bewertungen stets zurückgehalten. Ihre Position hat Papst Johannes Paul II. anlässlich seiner Pilgerfahrt nach Turin zum Grabtuch am 24. Mai 1998 in einer Ansprache so zusammengefasst: „Das hl. Grabtuch ist eine Herausforderung für den Intellekt. Der geheimnisvolle vom heiligen Grabtuch ausgeübte Zauber veranlasst zur Formulierung von Fragen hinsichtlich der Beziehungen zwischen diesem Tuch und den historischen Erlebnissen Jesu. Da es sich um keinen Glaubensgegenstand handelt, hat die Kirche keine besondere Kompetenz, um über solche Fragen zu urteilen. Sie übergibt den Wissenschaftern die Aufgabe, die Untersuchungen weiterzuführen, um zur Auffindung angemessener Antworten auf die mit diesem Tuch verbundenen Fragen zu kommen, das nach der Tradition den Körper unseres Erlösers bedeckt hatte, als er vom Kreuz abgenommen wurde. Die Kirche ermahnt die Wissenschaftler, ohne vorgeformte Vorurteile an die Untersuchung des heiligen Grabtuchs heranzugehen, welche Ergebnisse als erwartet voraussetzen, die es nicht sind; sie fordert sie auf, mit innerer Freiheit und aufmerksamer Rücksicht sowohl gegenüber der wissenschaftlichen Methodologie als auch gegenüber den Empfindungen der Gläubigen zu handeln.“ (Maier 23f.)

Literaturhinweise:

- G. Ghiberti, Artikel Sindone di Torino. In: G. Tanzella-Nitti, A. Strumia (Hrsg.), *Dizionario interdisciplinare di Scienza e fede*. Band 2, Rom 2002, 1308–1322 (online: http://www.sindone.org/diocesitorino/allegati/24109/scienzaefede_la_sindone.pdf).
- E. Maier (Hrsg.), *Das Turiner Grabtuch: Kongress Wien, 28./29. Mai 2002*; Studententag Wien, 12. Februar 2003, veranstaltet von der Wiener Katholischen Akademie im Wiener Erzbischöflichen Palais, Wien 2005.
- S. Scannerini (Hrsg.), *The Turin Shroud: Past, Present, Future*. International Scientific Symposium. Torino 2.–5. March 2000, Torino-Cantalupa 2000 (Sindon N.S. 12 = 13).
- Offizielle Webseite <http://www.sindone.org>
- Arabella Martínez Miranda, *Das Turiner Grabtuch – Echtheitsdiskussion und Forschungsergebnisse im historischen Überblick*. Diplomarbeit Salzburg 2000 (online: http://home.eduhi.at/user/huinfo/grabtuch/version_pdf_min.pdf oder http://www.martinez.at/arabella/grabtuch/turiner_grabtuch.pdf).